

Willkürstaat und Gottesglaube

Politisches Zeitstück in der „Tribüne“

Das Vorhandensein aufführungswürdiger Theaterstücke von lebenden jungen deutschen Autoren ist mit der Uraufführung von Joachim Tettenborns „Perspektiven“ in der „Tribüne“ auch für unwillige Dramaturgen bewiesen. Berlins kleinstes Theater hatte die geringste Scheu vor dem Risiko und behielt recht. Das Schauspiel wurde während des Kirchentages im vorigen Juli zum erstenmal gelesen; die szenische Wiedergabe mit denselben Kräften in den Hauptrollen bestätigte den starken Eindruck der Lesung. Der damals gewürdigte Stoff enthält Gegenwart und Zukunft: Die Gegenwart eines Funktionärssystems, das mit Furcht und Gewalt regiert, die Privatexistenz aber, das Gefühl und den Gottesglauben auslöschen will — und zugleich die Warnung, die teilweise als bedrohliche Zukunftsvision überschärften und mit Orwells „1984“ vergleichbaren Szenen nicht Wirklichkeit werden zu lassen. Zu der möglichen Gegenwehr gehört auch der Anschauungsunterricht von der Bühne her. Aber sind auch die Zustände glaubhaft geschildert, so entfernt sich

die Lösung doch beträchtlich aus der Realität in die bloße Möglichkeit.

Frank Lothar hat das Erstlingswerk Tettenborns in vier Bilder zusammengedrängt, denen jedesmal Filmstreifen vorangehen, die das Wohnungselend, den hektischen Aktivistenbetrieb, die Plakatfluten, Mauern und Stacheldraht in symbolischen Bildauschnitten zeigen. Er selbst spielt den Vertreter des Parteiapparates mit einer fast saloppen Sachlichkeit; das entspricht der Rolle, die durch Unterstreichungen nur an Natürlichkeit verlore. Den alten Arbeiter und früheren Pfarrer, der sich zum Bekennter durchringt, gestaltet Friedrich Steig mit einer bewegenden Verhaltenheit. Das junge Paar, das in der Auseinandersetzung zwischen der Ideologie des Machtstaates und der Gottesidee seelisch fast zugrunde geht, stellen Heinz Giese und Ilse Elingshausen mit sympathischer Schlichtheit so lebenswahr wie möglich dar.

Der lebhafte Schlußbeifall schien Ergriffenheit, aber auch Betroffenheit über die ungewohnte zeitpolitische Gegenwartsnähe eines Bühnenwerkes auszudrücken.

W-g